

# Erlebnis im Hotel

Autor(en): **Graf, Ida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 24

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673015>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hirsch, nicht Hirschkuh, nicht Hirschkalb wurden geschont; denn Jagdgesetze gab es noch keine mit den strengen Vorschriften wie heute. Entscheidend war diesmal nicht die Geweihgrösse, sondern allein die Zahl der Zungen, die jeder der Wirtsküche zubringen konnte, gleichgültig, ob von alten oder jungen Tieren. Ein derartiges Gemetzel, wie es in den Muotatalwäldern anhub, hatten Buchen und Tannen noch nie gesehen, ein solches Geknall noch nie vernommen. Es schien so, als wären die Geister der Hölle zur Teufelslust im Gehölz versammelt, um zu hetzen, um zu morden, um ihre böse Lust auszutoben.

Das Festmahl fand statt wie vorgesehen. Die gebratenen Hirschzungen füllten Platten und wurden verschlungen; sogar die Jagdhunde erhielten ihr Teil. Den Wirtsleuten klangen die Ohren vom Lob über ihren ganz vorzüglichen Einfall, sowie für das leckere Zubereiten der ungewöhnlichen Festspeise.

Das gewissenlose Ehepaar aber erkrankte noch in derselben Nacht. Mann und Frau wanden sich mit grässlichen Unterleibsschmerzen. Schon am darauffolgenden Morgen lagen sie tot im Bett wie vergiftete Ratten.

Wie liess sich jedoch die Ursache erklären? Einer der Jäger, nicht eben säuberlich veranlagt, hatte sich vom blinden Ehrgeiz gestachelt gefühlt, auf jeden Fall Schützenkönig zu werden. Aus diesem Grunde nahm er einem, während der Treibjagd aufgefundenen, an Räude eingegangenen Hirsch ebenfalls die Zunge. Er lieferte sie in der Wirtschaft mit ab, um die Zahl der Trophäen zu erhöhen. Da er indessen darauf vergass, das zweifelhafte Stück zu markieren und, wie er zuerst beabsichtigt, die Köchin insgeheim davon zu verständigen, damit sie es nach dem Zählen wegwerfen konnte, war das Stimmwerkzeug des verendeten Wildes versehentlich mitgebraten worden. Ge-

rade die beiden Gasthofbesitzer, die Anreger zum gewaltigen Hirschmord, hatten es daraufhin erwischt und es war ihnen zum Verhängnis geworden.

Alle Rechtlichdenkenden erblickten in diesem tragischen Vorfall die gerechte Strafe des Himmels für den bezeigten Uebermut, der keine Grenzen mehr gekannt hatte. Diese Ansicht wurde noch durch ein Wunder bestärkt, welches sich daraufhin zutrug.

Als die Jäger, nachdem sie sich erholt vom Schrecken der Sankt Hubertus-Nacht, wieder einmal zur Hirschjagd auszogen, war trotz unermüdlichem Streifen kein Stück Wild mehr aufzutreiben. Wie auf einen Zauberspruch hin schien alles Jagdbare aus den geschändeten Forsten verschwunden zu sein, entweder getötet oder verscheucht von dem vorangegangenen Frevel.

Dafür aber entwachsen an jeder der Stellen, wo einer der Hirsche tot hingesenken, dem moderfeuchten Grund des Waldes lederiggrüne Pflanzengebilde, in ihrer Gestalt den Hirschzungen ähnlich und später tatsächlich auch so geheissen. Sie vermehrten sich rasch auch weiterhin und reckten sich den törichten Jägern, wohin diese auch spähen mochten, wie zum bitteren Hohn entgegen, sei es an den Buchenhängen oder zwischen moosigen Felsblöcken.

Einige der Jagdgenossen wurden bei diesem Anblick tobsüchtig. Andern verging die Lust an der Jagd. Es wurde ihnen zumute, als reckten die toten Hirsche giftgrüne Zungen aus dem geheiligten Boden der Wildnis, den die Gesellen geschändet hatten in einer ausgelassenen Laune.

So rächte der stille Geist der Wälder seine roh hingeschlachteten Kinder. Er steht heute noch auf der Wacht, sobald seinen Lieblingen Gefahr droht. Denn, wie schon gesagt, der Wald ist geweiht und seine scheuen Geschöpfe sind Gottes.

## Erlebnis im Hotel

Der Hoteldirektor sagte sehr freundlich, aber bestimmt: «Es tut mir leid, dass ich Sie stören muss, doch Sie werden einsehen, dass es nicht meine Schuld ist. Soeben ist ein Ehepaar angekommen, das ein Doppelzimmer wünscht. Das Ho-

tel ist jedoch bis auf ein einziges Einzelzimmer besetzt. Ihr Zimmer, Herr Barlett, das heisst Nummer 20, ist ein Doppelzimmer, und da habe ich gedacht, dass Sie auf Nummer 30, das freie Einzelzimmer wechseln könnten, damit ich dem neu an-

gekommenen Ehepaar das Ihrige zur Verfügung stellen kann. Sie brauchen ja schliesslich nicht zwei Betten zum Schlafen, nicht wahr?»

Der junge Mann mit dem Namen Barlett war einverstanden. Er war von schwächtiger Gestalt, sein Blick war ehrlich und offen und seinem Auftreten nach zu schliessen, schien er von bescheidener Natur zu sein. Wenn ihm der Hoteldirektor befohlen hätte, auf dem Dache zu schlafen, hätte er wahrscheinlich auch dies getan, denn er war einer jener Menschen, die nie nein sagen können.

«Aber selbstverständlich werde ich umziehen», beeilte er sich also zu antworten und machte sich bereits daran, seine Sachen zusammenzuräumen.

Der Hoteldirektor seinerseits drückte mit vielen überschwenglichen Worten seine Dankbarkeit für das liebenswürdige Entgegenkommen aus. Innert kürzester Zeit hatte sich der junge Mann auf Nummer 30 eingerichtet.

Aber erst beim Nachtessen, und zwar beim ersten Gang, kam es Barlett in den Sinn, dass er sein Pyjama bei seinem hastigen Umzug in das Einzelzimmer auf Nummer 20 vergessen hatte. An alles hatte er gedacht, an die Zahnpasta, die Zahnbürste, den Reisewecker und was solcher Dinge mehr sind, nur das Pajama lag noch unter dem Kopfkissen des Doppelzimmers. Obwohl er ein sehr gutmütiger junger Mann war, so wollte er nun doch nicht sein neues, reinseidenes Pyjama dem Ehepaar überlassen, besonders nicht, weil dies sein einziges war. Aber andererseits war es ihm unangenehm, sich deswegen in die Hoteldirektion zu begeben, und so beschloss er beim zweiten Gang, sein Schlafgewand selbst zu holen, während die anderen Hotelgäste noch beim Essen sassen. Er verschlang rasch, was sich noch auf seinem Teller befand, um sich dann mit schnellen Schritten und doch noch einermassen würdevoll auf Zimmer 20 zu begeben. Mit katzenhafter Gewandtheit schlüpfte er geräuschlos in den Raum. Drei Minuten später konnte man einen unterdrückten Fluch hören. Denn Barlett fand sein Pyjama nicht mehr unter dem Kopfkissen. Mit einigem Widerwillen — denn er befand sich ja schliesslich in einem Zimmer, das jetzt fremden Menschen gehörte — begann er das Nachtgewand im ganzen Raume zu suchen. Sein Eifer war nicht nur dem Umstand zuzuschreiben, dass er für dieses Pyjama sehr viel ausgegeben hatte, sondern auch, weil er nicht wusste, wie er diese Nacht ohne Pyjama schlafen sollte.

Aber sein Suchen war erfolglos. Er wurde immer aufgeregter und liess sich auf Hände und

Knie nieder, um auch unter dem Bett zu suchen. In diesem Augenblick ereignete sich etwas, was ihn sofort wieder in seine normale Stellung zurückbrachte, denn die Türe öffnete sich und eine junge Frau trat ins Zimmer.

«Oh!» rief die Frau aus, als sie sich neben Herrn Barlett befand, der voll Staub und beschämt kein Wort hervorbrachte. Da trat die Frau einen Schritt zurück und betrachtete ihr Gegenüber mit grösster Aufmerksamkeit. Durch das unerwartete Eintreten der jungen Dame hatte Barlett seine Haltung verloren und starrte sie, die ihm ausserordentlich schön und elegant erschien, wortlos an. Sie jedoch schien von ihm eine Erklärung zu erwarten.

«Ich muss mich vielmals bei Ihnen entschuldigen, dass ich ohne weiteres in Ihr Zimmer eingedrungen bin, aber ich hatte vergessen, mein Py . . . Py . . .», stotterte Barlett mühsam.

«Was haben Sie denn vergessen?»

«Mein Pyjama!»

Während einiger Sekunden hörte man im Zimmer keinen Laut. Offenbar begriff die junge Dame den Zusammenhang nicht. Barlett begann, soweit es ihm möglich war, den Sachverhalt darzulegen.

«Und? Haben Sie es gefunden?» fragte die Frau, deren Tonfall sich merkwürdig verändert hatte. «Ihre ganze Geschichte kommt mir übrigens wenig überzeugend vor.»

«Ich verstehe Sie nicht», sagte Barlett verblüfft.

«Ich hörte oft von Menschen Ihrer Art», fuhr die Dame fort, «aber ich hoffte, niemals Leuten von Ihrem Schlag begegnen zu müssen.»

«Wie? Was wollen Sie damit sagen?» rief der bestürzte junge Mann.

Aber die Dame fuhr kalten Tones weiter: «Es soll Menschen geben, die sich in Hotels herumtreiben und die, während alle Gäste beim Essen versammelt sind, sich erlauben, deren Zimmer zu durchstöbern. Oder sind Sie gar ein Einbrecher? Das wäre ja noch interessanter!»

Bei diesen Worten schien sich Barlett zu einer Statue des Schmerzes und der Verzweiflung umwandeln zu wollen.

«Dabei haben Sie ein vornehmes und ehrliches Aussehen», meinte die Dame, «auf den ersten Blick glaubte ich, einen Gentleman vor mir zu haben.»

Barlett versuchte einige Male vergeblich, den Mund zu öffnen, rollte die Augen, schluckte leer und brachte endlich hervor:

«Aber Sie denken . . . Sie glauben doch nicht, dass . . . dass . . . ich . . .»

«Schliesslich», nahm die Dame das Gespräch wieder auf, «schliesslich ist dies nicht Ihr Zimmer, nicht wahr? Und als ich eintrat, versuchten Sie, etwas unter dem Bett zu verbergen, oder nicht?»

Während Barlett stumm dastand, fuhr sie fort: «Ich sollte jetzt eigentlich dem Hoteldirektor berichten, um Sie verhaften zu lassen!»

Für die Dauer einiger Sekunden hörte man im Zimmer Nummer 20 nur das Schlottern von Barletts Knien, der sich in Gedanken schon in gestreiften Häftlingskleidern hinter Gefängnismauern sah. Denn offensichtlich sprachen alle Umstände gegen ihn, und wenn die Dame die soeben geäusserte Absicht in die Tat umsetzte, konnte ihn nichts mehr retten. Wer könnte auch an den Aussagen einer so schönen und eleganten Frau zweifeln?

«Aber so hören Sie doch!» versuchte Barlett nochmals einzuwenden. «Sie begehen einen grossen Fehler. Was ich Ihnen sagte, ist die volle Wahrheit. Ich schwöre dies bei meiner Ehre! Mein Pyjama . . . »

«Ich könnte Sie schwer bestrafen lassen», unterbrach ihn an dieser Stelle die Dame. Dabei wurde ihre Stimme fast freundlich. «Doch will ich Ihren Worten Glauben schenken. Es könnte übrigens ja auch die Wahrheit sein. Aber wenn ich Sie einfach laufen lasse, können Sie ins nächste Hotel gehen, um dort Ihre Arbeit neu aufzunehmen. Sie müssen mir doch beistimmen, nicht wahr? Noch etwas: wem gehört die schöne Armbanduhr, die Sie tragen?»

«Wem sie gehört? fragen Sie», schrie nun Barlett wütend. «Mir natürlich. Tante Charlotte hat sie mir zum Geburtstag geschenkt. Hier, sehen Sie, ist auch meine Name eingraviert und das beweist Ihnen . . . »

«Gut, geben Sie sie mir», schnitt ihm die junge Frau das Wort ab. «Wenn ich sehe, dass Sie mir die Wahrheit gesagt haben, werde ich Ihnen morgen die Uhr zurückgeben. Andernfalls werde ich sie der Polizei abgeben, als Zeichen Ihrer Schuld. Die Uhr übernimmt zwischen uns beiden die Rolle eines Pfandes. Wenn Sie mit meinem Vorschlag

nicht einverstanden sind, rufe ich sofort den Hoteldirektor.»

Barletts Gesichtszüge drückten wortlose Verblüffung aus.

«Nun, entschliessen Sie sich endlich, Herr Hotel-dieb, denn ich bin müde und will schlafen gehen.»

Aber der junge Mann blieb noch immer stumm. Endlich aber löste er mit zitternder Hand die Uhr von seinem Arm und übergab sie der schönen Dame.

«Danke», meinte diese und fügte noch ein melodisches «Gute Nacht!» hinzu.

Barlett jedoch zögerte noch. Im Grunde seines Herzens war er überzeugt, dass er während dieser ganzen Unterredung eine jämmerliche Rolle gespielt hatte. Aber da es ihm trotz grösster Anstrengung nicht gelang, noch irgendeine treffende oder geistreiche Bemerkung anzubringen, wandte er sich gegen die Türe und sagte:

«Morgen werden wir uns wieder sehen und Sie werden sich dann überzeugen können . . . »

«Gute Nacht», unterbrach ihn die Dame zum vierten oder fünften Mal, doch nun hatte ihre Stimme einen harten Klang. Gedankenverloren begab sich Barlett auf sein Einzelzimmer. Er war so niedergeschlagen, dass er erst nach geraumer Zeit, als er sich zum Schlafen niederlegen wollte, bemerkte, dass sich sein reinseidenes Pyjama, ordentlich zusammengefaltet, unter seinem Kopfkissen befand.

Anderntags war der Hoteldirektor denkbar schlechter Laune. «Beinahe allen Gästen und fast in jedem Zimmer wurde etwas gestohlen. Und ich habe die Diebin nicht wiedererkannt. Unter den Hotelbesitzern ist diese Frau zu einem wahren Schrecken geworden. Sie hat sich darauf spezialisiert, die Zimmer zu durchstöbern, wenn sämtliche Gäste beim Essen sind. Aber wer weiss, wo sie sich zu dieser Stunde bereits befindet. Uebrigens, Herr Barlett, können Sie mir bitte sagen, wie spät es ist?»

«Das kann ich leider nicht», erwiderte der junge Mann melancholisch, «auch meine Uhr ist weg.»

Ida Graf.

### **Gedanke zur Zeit**

Die Erde ist durch die Technik kleiner geworden, die Kontinente sind einander näher gerückt, und man sollte glauben, dass es jetzt möglich sein sollte, so etwas wie eine Weltföderation zu schaf-

fen. Aber leider ist nicht nur die Welt kleiner geworden, sondern auch die Bereitschaft für eine erhabene Idee ist zusammengeschrumpft.

Charles Brüttsch.